

Zur Struktur von Reduplikanten: Vereinfachung in der Reduplikation

Thomas Schwaiger

Wiener Linguistische Gazette
Institut für Sprachwissenschaft
Universität Wien
75 (2011): 126-140

Abstract

Diachronic and cross linguistic work on the reduplication phenomenon over the past decades has yielded the common assumptions that partial reduplication always develops out of full reduplication and that in no synchronic state of a language is there productive partial reduplication without full reduplication. This article shows that strictly adhering to these claims is tantamount to ignoring important structural facts about reduplication which manifest themselves in individual languages as well as across languages over and over again. The following hypothesis is put forward: The copying process of reduplication is influenced by a tendency to simplify its resulting structures. Inspired by implicational scales in linguistic typology, developmental pathways in grammaticalization theory and the prosodic hierarchy in phonology, a tentative hierarchy of structural simplification of reduplicants is proposed. Then – although some shortcomings of such a hierarchy and the need for its further empirical substantiation and modification are acknowledged – the importance of the basic conclusions following from it and its usefulness for the typology of reduplication are emphasized. Finally, a first step towards an explanation of the above mentioned observations is attempted.

1 Vorbemerkungen

Reduplikation, d.h. die systematische Wiederholung von phonologischem Material eines Wortes zu semantischen oder grammatischen Zwecken (vgl. Rubino 2005a: 11), ist ein in den Sprachen der Welt sehr häufig anzutreffendes Phänomen (s.a. die Karte in Rubino 2005b). Das seit einigen Jahrzehnten stetig größer werdende theoretisch-linguistische Interesse in diesem Bereich fußt vor allem auf der Tatsache, dass es sich dabei um einen konstanten morphologischen Prozess ohne konstante phonologische Form handelt. Die Abhängigkeit der konkreten Form vom jeweiligen Wort, welches dem Prozess unterliegt, stellt den essenziellen Unterschied zu anderen morphologischen Verfahren, speziell zur Affigierung, dar (s. Mayerthaler 1981: 111, Wurzel 1984: 27). Folgende Beispiele aus dem Tausug (1) und dem Pangasinischen (2), beides austronesische Sprachen gesprochen auf den Philippinen, geben einen ersten Einblick in die vielen

formalen und semantischen Spielarten von Reduplikation (vgl. Rubino 2005a: 11):

(1) *dayang* 'madam' – *dayang~dayang* 'princess', *laway* 'saliva' – *laway~laway* 'land snail'

(2) *toó* 'man' – *to~tóo* 'people' (CV-), *báley* 'town' – *bal~báley* 'towns' (CVC-), *manók* 'chicken' – *manó~manók* 'chickens' (CVCV-)

Um begrifflichen Verwirrungen, vor denen auch das Vokabular der Reduplikationsforschung nicht gefeit ist, vorzubeugen, folgt der vorliegende Artikel der Terminologie der *Graz Database on Reduplication (gdr)*.¹ So ist mit *Simplex(-form)* jene Wortform gemeint, welche als Grundlage für Reduplikation dient (z.B. **laway** → *laway~laway*), während eine *reduplizierte Wortform* das Resultat von Reduplikation bezeichnet (z.B. *laway* → **laway~laway**). Der Teil der Simplexform, der redupliziert wird, ist die *Basis* des Prozesses (z.B. *bal~báley*), gleichzeitig handelt es sich bei einem *Reduplikanten* um jenen Teil der reduplizierten Wortform, welcher aus dem Kopieren einer Basis entsteht (z.B. **bal~báley**).

Neben dem Fall der so genannten vollen (oder totalen) Reduplikation wie in (1), der das besondere Wesen dieses morphologischen Prozesses vermutlich am besten veranschaulicht, existieren auch die vielen Formen von partieller Reduplikation, von denen nur ein paar wenige Möglichkeiten in (2) angeführt sind.² Zu dieser allgemein anerkannten Unterscheidung wird im Rahmen des vorliegenden Artikels noch eine Zwischenstufe hinzugefügt, nämlich die ungleichen Realisierungen prosodischer Merkmale (Akzent, Quantität und Ton)

¹ Die *gdr*, online zugänglich über <http://reduplication.uni-graz.at/>, ist das Herzstück des Reduplikationsprojekts am Institut für Sprachwissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz. Finanzielle Unterstützung kam in den vergangenen Jahren von der Österreichischen Nationalbank sowie vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (Projektnummer: P18173-G03). Das Team bestand zu verschiedenen Zeiten in unterschiedlichen Zusammensetzungen aus dem Projektleiter Bernhard Hurch, den wissenschaftlichen Mitarbeitern Veronika Mattes, Motomi Kajitani, Ursula Stangel, Thomas Schwaiger und Ingeborg Fink sowie der Technikerin Olga Konovalova, welche die ursprüngliche Datenbankstruktur programmierte, die in weiterer Folge von den technischen Nachfolgern Angela Fessl und Stefan Frühwirth modifiziert wurde. Der Autor möchte sich bei dieser Gelegenheit bei den OrganisatorInnen und TeilnehmerInnen der 2. Österreichischen Studierendenkonferenz der Linguistik (ÖSKL) in Wien vom 20.11.-22.11.2009 für die besonders anregende Veranstaltung in äußerst entspannter Atmosphäre bedanken.

² Die Illustration in (2) ist auch insofern einseitig, als sie lediglich die initiale Position eines Reduplikanten vis-à-vis der Basis zeigt und final sowie intern positionierte Reduplikanten vernachlässigt. Für Letztere s. Beispiele (12) in 2.3 und (14) in Abschnitt 3 unten.

auf segmental gesehen voll oder partiell reduplizierten Wort- und deren Simplexformen. Man betrachte etwa folgende Beispiele aus dem Vietnamesischen (Austro-Asiatisch, Vietnam):

- (3) *xám* 'gray' – *xam~xám* 'grayish', *khá* 'pretty good' – *kha~khá* 'rather good, rather well' (vgl. Nguyen 1997: 27)

Während hier auf segmentaler Ebene volle Reduplikation vorliegt, wird auf der Tonebene ein hoher/mittlerer steigender Ton (durch den Akzent auf dem Vokal markiert) zu einem hohen/mittleren Registerton (nicht markiert) geebnet (s.a. Pham 2003). Obwohl für einige Forscher so ein Unterschied bereits Grund genug ist, von partieller Reduplikation zu sprechen (z.B. Nguyen & Ingram 2006 in Bezug auf das Vietnamesische), wird hier der Standpunkt vertreten, dass es durchaus gerechtfertigt ist, ein solches Muster als Station zwischen voller und eindeutigen Fällen von partieller Reduplikation (d.h. segmental unvollständigen Kopien) zu sehen, besonders wenn man Ton (und anderen suprasegmentalen Merkmalen) auf einer eigenen Ebene eine gewisse Autonomie zugesteht, wie das in vielen modernen phonologischen Theorien der Fall ist (s. Vennemann 1986).³ Eine derartige Sichtweise impliziert letztendlich eine graduelle Skala von verschiedenen formalen Reduplikationstypen und keine bloße Dichotomie von voller und partieller Reduplikation. Diese Idee bildet einen wesentlichen Grundstein für die im Anschluss gegebene Darstellung, denn eine genauere Untersuchung der unzähligen Arten nicht gleicher Realisierungen im Reduplikationskontext, in dem ja per definitionem eigentlich Gleichheit angestrebt wird (vgl. Hicks Kennard 2004: 311), soll zum einen einzelne sich hier manifestierende Vereinfachungstendenzen besser verständlich machen und zum anderen eine mögliche zugrunde liegende Systematik der beteiligten Prozesse offenbaren.

2 Eine Hierarchie der Vereinfachung

Die Wahl einer Basis bzw. die Form eines Reduplikanten in der Reduplikation sind nicht willkürlich. In der Regel wird auf in der Linguistik unabhängig etablierte phonologische und morphologische Einheiten wie Silben, Füße, Affixe, Wurzeln, Stämme oder ganze Wörter Bezug genommen. Besonders auffällig sind dabei

³ Für segmental partielle Reduplikation mit prosodischen Unterschieden s. Beispiel (10) in 2.2 unten.

Beispiele wie die nachfolgenden aus (erneut) dem Pangasinanischen (4) und dem Chamorro (Austronesisch, Guam) in (5):

(4) *plato* 'plate' – *pa~pláto* 'plates' (vgl. Rubino 2005a: 11)

(5) *dos* 'two' – *man-a-do~dos* 'two-by-two' (vgl. Topping 1973: 168)⁴

Hier richtet sich der Prozess der Reduplikation nicht stur auf exakt die erste bzw. die einzige Silbe der Simplexform, sondern extrahiert aus dieser lediglich eine CV-Verbindung als Reduplikant. Dies geschieht im einen Fall durch das Übergehen des in der Basis dazwischenliegenden Konsonanten /, im anderen durch die Nichtbeachtung des finalen Basiskonsonanten s. Schon länger herrscht in der Sprachwissenschaft Einigkeit darüber, dass CV-Verbindungen optimale (und universelle) Silben bilden (s. Vennemann 1988), und da in den oben angeführten Beispielen just eine solche optimale Struktur entsteht – auf Kosten des im Reduplikationskontext definitorisch (zumindest scheinbar) essenziellen exakten Kopierens wohlgermerkt – wird im Weiteren davon ausgegangen, dass es sich dabei um keinen Zufall handelt und diesem Phänomen sowohl ein Muster als auch eine Systematik zugrunde liegen, welche letztendlich einem erklärenden Ansatz zugänglich sind (s. Abschnitt 4 unten). Aus diesen Überlegungen ergibt sich die folgende Hypothese:

Dem Wiederholungsprozess in der Reduplikation haftet eine Tendenz zur Vereinfachung der aus ihm resultierenden Strukturen an.

In Anlehnung an diverse bereits postulierte und zu großen Teilen akzeptierte linguistische Hierarchien⁵ wird tentativ eine Skala der unten stehenden Art vorgeschlagen:

Morphologie Reduplikation		
morphologische Ebene volle Reduplikation	phonologische Ebene partielle Reduplikation	
Suprasegmentalia		
Wort > Stamm > Wurzel > Affix		Fuß > Silbe > More > Segment

⁴ Die beiden dem Reduplikanten vorangehenden Morpheme sind im gegenwärtigen Zusammenhang irrelevant.

⁵ Der Leser wird sich vermutlich am ehesten an die prosodische Hierarchie sowie an gewisse Pfade aus der Grammatikalisierungstheorie erinnert fühlen. S. Abschnitt 3 unten.

Abbildung 1: Vereinfachungshierarchie in der Reduplikation (vorläufig)

Dieser Vorschlag bedarf einiger Kommentare bevor zu einer Illustration der einzelnen Stufen übergegangen werden kann. Im Einklang mit der Arbeitshypothese des Grazer Reduplikationsprojekts⁶ wird Reduplikation als ein genuin morphologischer Prozess gefasst. Eine solche Sichtweise war nicht immer selbstverständlich – sie konnte sich erst seit Wilbur (1973) stärker durchsetzen – und wird an dieser Stelle besonders betont, da auf ihr das im vorliegenden Artikel vorgestellte Konzept in wesentlichen Teilen beruht. Im Weiteren wird das Phänomen dann konzeptuell aufgeteilt, wobei auf der einen Seite die volle Reduplikation mit einer morphologischen Ebene des Reduplikationsprozesses, auf der anderen Seite die partielle Reduplikation mit dessen phonologischer Ebene gleichgesetzt wird. Die Bezeichnungen leiten sich von den jeweils involvierten Reduplikationsstrukturen ab, welche im ersten Fall aus morphologischen Einheiten und im zweiten Fall aus phonologischen Einheiten bestehen. Die Lokalisierung der Suprasegmentalia in der obigen Hierarchie soll deren zwischenstufigen, überlappenden Charakter verdeutlichen, welcher die in Abschnitt 1 postulierte Gradualität der Skala insgesamt motiviert. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Tatsache, dass die morphologischen und phonologischen Einheiten im untersten Teil der Hierarchie zwar nicht tabellarisch getrennt werden, zwischen ihnen aber auch keine Relation mit Hilfe des Symbols '>' hergestellt wird, wie der leere Übergang zwischen den Stufen Affix und Fuß zeigt. Dies soll so verstanden werden, dass zwar eine Einheitlichkeit der Phänomene angenommen wird (sie gehören ja, wie gesagt, schließlich alle zu ein und demselben morphologischen Prozess: Reduplikation), die Art und Weise ihrer gemeinsamen theoretischen Erfassung aber noch nicht endgültig geklärt ist.⁷

Eine letzte Schwierigkeit – und diese wird auch einen wichtigen Teil der restlichen Ausführungen ausmachen – besteht in dem simplen Faktum, dass dieser erste Hierarchisierungsversuch für das Reduplikationsphänomen bei weitem nicht in allen Bereichen und Einzelheiten richtig ist, wie nur eine flüchtige Konfrontation mit diversen Reduplikationsdaten schnell klarmacht. Bevor aber hierauf genauer eingegangen wird, soll trotzdem ein kleiner exemplarischer Überblick über alle einzelnen Stufen der vorgeschlagenen Hierarchie gegeben

⁶ S. Fußnote 1.

⁷ Eine solche umfassende theoretische Erfassung ist eines der Ziele des an seinem Anfang befindlichen Dissertationsprojekts des Autors. S.a. die Schlussbemerkungen in Abschnitt 4.

werden, um den Leser besser mit dem Umfang der untersuchten Strukturen vertraut zu machen.⁸

2.1 Morphologische Ebene

Die morphologische Ebene der Vereinfachungshierarchie ist nicht nur aufgrund ihrer Integration in ein im vorliegenden Kontext angestrebtes theoretisches Modell problematisch, sondern auch wegen ihrer im Allgemeinen meist nicht ganz eindeutigen Konzepte. So ist etwa neben der Definition eines Wortes die Unterscheidung von Stamm und Wurzel ein altbekanntes, nicht triviales Problem in der Linguistik, und die beiden folgenden Beispiele sind hinsichtlich ihrer involvierten Strukturen in diesem Punkt nicht auf den ersten Blick klar festzumachen. Sowohl das Chukchi (Chukotko-Kamchatkisch, Sibirien) in (6) als auch das Suaheli (Niger-Kongo, Tansania) in (7) weisen auf, was man volle Reduplikation von Stämmen bzw. Wurzeln nennen kann:

(6) *oc* 'chief (stem)' – *oc~oc* 'chief (absolute singular)' (vgl. Dunn 1999: 107)

(7) *-dogo* 'small, little' -- *-dogo~dogo* 'very small, very little' (vgl. Novotna 2000: 64)

Affixreduplikation ist ein relativ seltenes Phänomen und kann schön anhand des Fidschi (Austronesisch, Fidschi) illustriert werden, wo ein Pluralpräfix *vei-* durch Reduplikation in seiner Bedeutung eine Intensivierung erfährt:

(8) *vanua* 'country' – *vei-vanua* 'various countries' – *vei~vei-vanua* 'large number of countries' (Schütz 1985)

Für die erste Stufe der Hierarchie (d.h. die Reduplikation ganzer Wörter) betrachte man das Lavukaleve (Ost-Papua-Sprache, Russell-Inseln):

(9) *karial* 'slowly, gently' – *karial~karial* 'very slowly' (vgl. Terrill 2003: 35-36)

⁸ Und um den Leser nicht mit Beispielen zu erschlagen, sind die Illustrationen meist auf eine bestimmte Sprache und aus dieser auf einen konkreten Fall beschränkt. Es handelt sich aber dennoch um Muster, die in den jeweiligen Sprachen häufiger auftreten und auch sprachübergreifend in jedenfalls ähnlichen Formen gut belegt sind (dies zeigt v.a. ein Blick in die *gdr*, aus der fast alle nachfolgenden Beispiele entnommen sind; s. Fußnote 1). Würden sie nicht diesen Kriterien gehorchen, wären sie als Anschauungsobjekte für den gegenwärtigen Zusammenhang wertlos.

2.2 Übergangsbereiche

Ein Beispiel für segmental volle Reduplikation mit prosodischen Unterschieden zwischen Reduplikant und Basis aus dem Vietnamesischen wurde bereits in (3) gegeben. Für die Seite der Vereinfachungshierarchie näher zur phonologischen Ebene hin (d.h. segmental partielle Reduplikation mit prosodischen Unterschieden) kann das Ost-Oromo (Afro-Asiatisch, Äthiopien) als Illustration herangezogen werden, da dort in einigen Formen der Reduplikant nicht den Hochtton der Basis übernimmt (vgl. Owens 1985: 93):

- (10) *díkk'-áa* 'small' – *did~díkk'-oo* 'small (plural)'⁹

2.3 Phonologische Ebene

Auf der phonologischen Ebene der Vereinfachungshierarchie wird zunächst die Reduplikation von Fußstrukturen angenommen. Die Sprache Ngiyambaa (Australisch, New South Wales) veranschaulicht dieses Phänomen:

- (11) *yadama* 'good' – *yada~yadama* 'goodish', *wara:y* 'bad' – *wara~wara:y* 'more-or-less bad' (vgl. Donaldson 1980: 72)

Besonders interessant ist das zweite Beispiel, in dem deutlich wird, dass der Reduplikant auch Quantität abbaut.¹⁰

Für Fälle von Silbenreduplikation wird auf einige Beispiele aus (2) in Abschnitt 1 sowie auf (4) und (5) in Abschnitt 2 verwiesen. Letztere aus dem Pangasinanischen und Chamorro haben auch gezeigt, dass das exakte Kopieren insofern verhindert werden kann, als dadurch eine optimale Struktur auf Silbenebene entsteht. Diese Stufe der Hierarchie gehörte somit weiter verfeinert, um komplexe Silben von weniger komplexen trennen zu können.¹¹

Damit erreicht man die letzten Stufen der Hierarchie: die Reduplikation von Moren und einzelnen Segmenten. Auch hierbei handelt es sich – ähnlich dem Stamm-Wurzel-Problem in der Morphologie – um eine kontroverielle Unterscheidung, meist abhängig von der jeweiligen linguistischen Theorie, innerhalb derer man sich bewegt. Und deshalb soll auch hier noch keine

⁹ Adjektive im Oromo mit der Maskulinendung *-áa* im Singular nehmen im Plural normalerweise das Suffix *-óo* an (vgl. Owens 1985: 93).

¹⁰ Es handelt sich somit auch um ein geeignetes Beispiel für 2.2, da hier ein (segmental partieller) Reduplikant nicht die Länge des Vokals aus der Basis übernimmt.

¹¹ Dies gilt im Übrigen auch für Fußstrukturen. Für eine genaue Festlegung ist es an dieser Stelle noch zu früh, implizit ist so eine Differenzierung allerdings in der Behandlung des Lavukaleve in Abschnitt 3 unten bereits vorhanden (s. Abbildung 3).

eindeutige Stellung gegenüber dieser Problematik bezogen werden, der folgende Fall aus dem Standardarabischen (Afro-Asiatisch, Saudi-Arabien) ist im Prinzip sowohl mit einem moraischen als auch einem nicht moraischen Ansatz erfassbar. Der erste Weg wird von El Zarka (2005) gewählt, die an Beispielen wie

- (12) *kasar* 'to break' – *kas~s~ar* 'to break into pieces' (vgl. El Zarka 2005: 374)

zeigt, dass Konsonantendoppelungen – scheinbare Geminationen – durchaus als Reduplikationsphänomene im Grenzbereich zwischen Morphologie und Phonologie auftreten können (vgl. El Zarka 2005: 372).

Diese Grenze zur Phonologie hin endgültig überschritten dürfte man im Malagasy (Austronesisch, Madagaskar) haben, wo ein Prozess auftritt, den man als [cont]-Dissimilation bezeichnen könnte und welcher bewirkt, dass ein kontinuierlicher Laut am Anfang einer Basis im Reduplikanten zu seinem nicht kontinuierlichen Gegenstück dissimiliert wird:¹²

- (13) *lávitra* 'far' – *làvi~dávitra* 'somewhat far', *fántatra* 'known' – *fànta~pántatra* 'fairly known', *várotra* 'selling' – *vàro~bárotra* 'selling a bit' (s. Keenan & Polinsky 2001)¹³

3 Nutzen der Hierarchisierung

Dass der Hierarchisierungsversuch in Abschnitt 2 nicht frei von Problemen ist, war beinahe so etwas wie der Grundtenor der bisherigen Ausführungen. Nun wird es Zeit für eine Bestandsaufnahme dessen, was letztendlich Wertvolles für eine typologische Theorie der Reduplikation übrig bleibt, nachdem alle Schwierigkeiten, die zum jetzigen Zeitpunkt zweifellos noch existieren, ausgeklammert wurden.

Man konzentriere sich auf die Quintessenz der vorläufigen Vereinfachungshierarchie aus Abbildung 1 in Abschnitt 2:

Wort > Stamm > Wurzel > Affix

Fuß > Silbe > More > Segment

¹² Für eine Beschreibung dieser und weiterer ähnlicher Alternationen im Malagasy s. Rasoloson & Rubino (2005: 461-462).

¹³ Das Verhalten des Akzents, die Tilgung der Silbe *-tra* sowie die Tatsache, dass der rechte, längere Teil der reduplizierten Wortform gemeinhin als Reduplikant erachtet wird, könnten für diese Beispiele noch weitaus genauer ausgeführt werden. Da sie im gegenwärtigen Zusammenhang jedoch nebensächlich sind, wird auf eine detailliertere Beschreibung verzichtet und der interessierte Leser auf Keenan & Polinsky (2001) verwiesen.

Abbildung 2: Auszug aus der vorläufigen Vereinfachungshierarchie

Der linke, morphologische Teil erinnert in seinen Grundzügen stark an einen unidirektionalen Entwicklungsprozess, der in der Grammatikalisierungstheorie in Bezug auf die relative morphologische (und phonologische) Unabhängigkeit linguistischer Einheiten angenommen wird (vgl. Heine & Kuteva 2007: 113):

free form > clitic > affix > zero

Gemeint ist in Abbildung 2 aber vielmehr eine synchrone Interpretation in Form von typologischen Implikationen, wobei Stufen weiter rechts in der Hierarchie alle Stufen weiter links implizieren, z.B.:

Wenn in Sprachen Affixe redupliziert werden, so werden in ihr auch Wurzeln, Stämme und Wörter redupliziert.

Natürlich ist der diachrone Aspekt für eine Theorie wie die hier angestrebte alles andere als zu vernachlässigen, doch ist er in der gegenwärtigen Reduplikationsforschung mit mehr Problemen behaftet als allgemein vermutet. Eine Übertragung des Grammatikalisierungsmodells auf die Reduplikation stellt kein Novum dar und schlug sich bereits bei Niepokuj (1997) in der Annahme nieder, partielle Reduplikation würde immer aus voller entstehen. Diese Vorstellung wurde besonders von Hurch & Mattes (2005) und El Zarka (2005) angezweifelt und kritisiert, fand aber schließlich dennoch Eingang auch in die synchrone Charakterisierung von Reduplikationssystemen, sodass etwa in typologischen Überblicksarbeiten wie dem *World Atlas of Language Structures* (Haspelmath et al. 2005) die implizite Annahme zugrunde liegt, es gäbe keine Sprachen, die nur partielle Reduplikation aufweisen, d.h. dass typologisch betrachtet partielle Reduplikation volle impliziert (s. das Kapitel von Rubino 2005b). Letztere Behauptung würde zwar gut mit dem Bild der hier vorgeschlagenen Vereinfachungshierarchie zusammenpassen, ist aber leider selbst bei weitem nicht unproblematisch.

Das Lavukaleve ist schon in 2.1 als Illustration (9) für eine Sprache mit Wortreduplikation aufgetaucht. Allerdings scheinen in dieser Ost-Papua-Sprache verschiedene Typen partieller Reduplikation weitaus produktiver zu sein.¹⁴ Terrill (2003: 35) spricht in diesem Zusammenhang von CV-, CVV- und CVCV-

¹⁴ Reduplikation längerer Wörter kommt in Terrills Korpus nur bei zwei Adverbien vor (vgl. Terrill 2003: 35).

Reduplikation, übertragen auf die Vereinfachungshierarchie ergibt das die folgende Reduplikationsskala:

Wort	Fuß (CVCV- > CVV-) > Silbe (CV-)
------	----------------------------------

Abbildung 3: Reduplikationshierarchie im Lavukaleve

Es ist aber eben zu bedenken, dass die rechte, phonologische Seite der Hierarchie in dieser Sprache produktiver zu sein scheint und auf der linken Seite nur die Wortreduplikation existiert, und das auch nur sehr eingeschränkt. Dabei handelt es sich um einen weiteren Grund, den Übergang zwischen den beiden Ebenen der Reduplikation genauer zu untersuchen, denn eine strenge Interpretation der Hierarchie müsste darauf schließen, dass das Auftreten von Stufen weiter rechts (Fuß, Silbe) alle Stufen links (also zusätzlich auch Stämme, Wurzeln und Affixe) bedingt. Dies ist aber im Lavukaleve offensichtlich nicht der Fall und legt eine Zäsur (im Augenblick noch) unbekannter Natur zwischen der morphologischen und phonologischen Reduplikationsebene nahe. Die traditionelle typologische Sichtweise scheitert an diesem Punkt jedoch ebenso, denn sie schließt die Möglichkeit einer Sprache wie dem Lavukaleve, in der volle Reduplikation gegenüber der partiellen praktisch nicht existiert, überhaupt so gut wie aus.

Andere Sprachen wie das Koasati (Muskogisch, USA) weisen (zumindest synchron) nur partielle Reduplikationsmuster auf:

- (14) *wacíplin* 'to feel a stabbing pain' – *waci~cí~plin* 'to feel repeated stabbing pains' (vgl. Kimball 1988: 432-433, s.a. Kimball 1991)

Abgebildet auf die Hierarchie:

Silbe (-CV-)

Abbildung 4: Reduplikationshierarchie im Koasati

Hier ist der linke Teil völlig leer, ein noch viel größeres Problem für die traditionelle Typologie von Reduplikation. Gleichzeitig gerät aber auch der phonologische Teilbereich der Reduplikationsskala ins Wanken: Das ursprüngliche Konzept setzt ja das Segment als seine letzte Stufe voraus und den Fuß an seinen Beginn. Dass also eine Sprache – selbst wenn man akzeptiert,

dass in ihr nur partielle Reduplikation vorkommt – nur Silbenreduplikation aufweist, ist unter diesem Gesichtspunkt ebenso befremdlich. Dies führt aber letzten Endes genau darauf zurück, was die Ausgangshypothese war, nämlich dass es um eine Vereinfachung der beteiligten Strukturen geht. Ein einzelnes Segment oder ein Fuß genießen nicht die Optimalität (und Universalität) einer CV-Silbe. Genau eine solche ist es, welche das Koasati als einzigen Reduplikanten zulässt.¹⁵ Freilich gehört nun noch präzisiert, was unter dem Terminus *Vereinfachung* im gegenwärtigen Kontext genau verstanden wird.

4 Schlussbemerkungen

Abschnitt 3 hat gezeigt, dass das, was im vorliegenden Artikel Vereinfachung genannt wurde, nicht ganz mit dem strukturellen Abbau Hand in Hand geht, der etwa zwischen einem CVCV-Fuß und einer CV-Silbe besteht. Vielmehr scheint sich diese Vereinfachung auf Vorgänge einer höheren Ebene zu beziehen, auf welcher Einfachheit nicht mit einem Minimum an Struktur gleichgesetzt, sondern an der Optimalität von Strukturen gemessen wird. Obwohl hier keine umfassende Darstellung möglich ist, lässt sich durch ein paar Überlegungen doch das Potential eines derartigen Erklärungsansatzes andeuten:

1. Reduplikation ist ein morphologischer Prozess, dessen phonologische Form an das jeweilige Wort gebunden ist, das ihm unterliegt (s. Abschnitt 1). Es überrascht also nicht, hier keine vollständige lautliche Erosion bis zur Tilgung des Reduplikanten beobachten zu können, ist eine solche Reduktion doch weitgehend von der Tokenfrequenz mitbestimmt, welche zwangsläufig bei konstanten Morphemen wie etwa Affixen viel höher ist.¹⁶ 2. Dass CV-Silben als einzige Reduplikanten in Sprachen wie dem Koasati (s. Abschnitt 3) und Tiwi (s. Fußnote 15) – und übrigens auch in den klassischen indogermanischen Sprachen Altgriechisch und Latein (z.B. *pendō* 'ich hänge auf' – *pe~pendī* 'ich habe aufgehängt'; vgl. Wurzel 1984: 40) – übrig bleiben und dass dieser Reduplikationstyp in *allen* Sprachen mit partieller Reduplikation vorkommen dürfte, ist wohl kein Zufall und kann eventuell nicht nur mit der Optimalität

¹⁵ Ganz ähnlich verhält es sich im Tiwi (Australisch, Bathurst und Melville-Inseln), nur dass in dieser Sprache als Vokal des CV-Reduplikanten unabhängig vom Basisvokal immer *a* erscheint (s. Osborne 1974). So interessant solche Fälle von Reduplikation mit vorgefertigten Elementen (*fixed segmentism*) sind, auf sie kann im vorliegenden Artikel nicht näher eingegangen werden.

¹⁶ Das bedeutet natürlich nicht, dass gar keine lautlichen Abbauprozesse wie Laut- und Silbenverlust, Verlust suprasegmentaler Eigenschaften etc. (s. Heine & Kuteva 2007: 43) in diesem Bereich vorkommen (s. Abschnitt 2).

dieses Silbentyps, sondern auch gekoppelt mit Überlegungen zur optimalen Symbolisierung von grammatischen Kategorien (s. Mayerthaler 1981) erklärt werden. 3. In Letzterem liegt möglicherweise auch die Antwort auf die Frage nach dem unklaren Übergang zwischen morphologischer (d.h. voller) und phonologischer (d.h. partieller) Reduplikation. Die Prinzipien des konstruktionellen Ikonismus, der Uniformität und der Transparenz aus der Natürlichen Morphologie (s. Wurzel 1984: 22-23) funktionieren auf diesen Ebenen vielleicht unterschiedlich, sodass nichts dagegen spricht, auf beiden Seiten der Skala optimale Strukturen relativ unabhängig voneinander zu bewerten. Für das Lavukaleve könnte das etwa bedeuten, dass auf der morphologischen Ebene die maximal ikonische Wortreduplikation durchaus alleine existieren kann, während auf der phonologischen Ebene trotzdem weitere partielle Formen erscheinen, mit der optimalen CV-Reduplikation als Endpunkt und ohne die zwischen Wort- und Fußreduplikation liegenden morphologischen Einheiten (Stamm, Wurzel und Affix) implizieren zu müssen.

Selbstverständlich wurde hier nur ein erster Schritt in Richtung einer neuen typologischen Interpretation des Reduplikationsphänomens unternommen. Die Verfeinerung der bisherigen Dichotomie volle Reduplikation versus partielle Reduplikation und die daraus abgeleitete Hierarchie der Vereinfachungstendenzen, die parallel zu gängigen Beobachtungen von linguistischen Gesetzmäßigkeiten (s. z.B. Bybee et al. 1994, Niepokuj 1997) aufgestellt wurde, sind bei weitem nicht in allen Einzelheiten unantastbar und müssen in vielen Bereichen modifiziert werden. Dies kann nur durch eine weitere empirische Überprüfung geschehen, welcher sich der Autor in seiner Dissertation im Detail widmen wird. Nach allem im vorliegenden Artikel Gesagten ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, mit einer Weiterverfolgung des vorgestellten Ansatzes in Zukunft einen neuen, brauchbareren Blickwinkel auf die Typologie der Reduplikation zu gewinnen.

Literatur

- Bybee, Joan, Perkins, Revere D. & Pagliuca, William (1994): *The evolution of grammar: Tense, aspect, and modality in the languages of the world*. Chicago: University of Chicago Press.
- Donaldson, Tamsin (1980): *Ngiyambaa: The language of the Wangaaybuwan*. Cambridge et al.: Cambridge University Press.

- Dunn, Michael John (1999): *A grammar of Chukchi*. Canberra: Australian National University.
- El Zarka, Dina (2005): „On the borderline of reduplication: Geminatio and other consonant doubling in Arabic morphology“. In Hurch (2005), 369-394.
- Haspelmath, Martin, Dryer, Matthew S., Gil, David & Comrie, Bernard (eds.) (2005): *The world atlas of language structures*. Oxford: Oxford University Press.
- Heine, Bernd & Kuteva, Tania (2007): *The genesis of grammar: A reconstruction*. Oxford & New York: Oxford University Press.
- Hicks Kennard, Catherine (2004): „Copy but don't repeat: The conflict of dissimilation and reduplication in the Tawala durative. In *Phonology*, 21, 303-323.
- Hurch, Bernhard (ed.) (2005): *Studies on reduplication*. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Hurch, Bernhard & Mattes, Veronika (2005): „Über die Entstehung von partieller Reduplikation“. In Fenk-Oczlon, Gertraud & Winkler, Christian: *Sprache und Natürlichkeit: Gedenkband für Willi Mayerthaler*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 137-156.
- Keenan, Edward L. & Polinsky, Maria (2001): „Malagasy (Austronesian)“. In Spencer, Andrew & Zwicky, Arnold: *The handbook of morphology*. Oxford & Malden: Blackwell Publishers, 563-623.
- Kimball, Geoffrey (1988): „Koasati reduplication“. In Shipley, William: *In honor of Mary Haas: From the Haas Festival Conference on Native American Linguistics*. Berlin et al.: Mouton de Gruyter, 431-442.
- Kimball, Geoffrey (1991): *Koasati grammar*. Lincoln & London: University of Nebraska Press.
- Mayerthaler, Willi (1981): *Morphologische Natürlichkeit*. Wiesbaden: Athenaion.
- Nguyen, Dinh-Hoa (1997): *Vietnamese: Tieng Viet Khong Son Phan*. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Nguyen, Thu & Ingram, John (2006): „Reduplication and word stress in Vietnamese“. In Warren, Paul & Watson, Catherine I.: *Proceedings of the 11th Australian International Conference on Speech Science & Technology (ASSTA)*. Canberra: Australian Speech Science & Technology Association Inc., 187-192. Online verfügbar unter: <http://www.assta.org/sst/2006/sst2006-99.pdf> [März 2010]

- Niepokuj, Mary (1997): *The development of verbal reduplication in Indo-European*. Washington: Institute for the Study of Man.
- Novotna, Jana (2000): „Reduplication in Swahili“. In *Afrikanische Arbeitspapiere*, 64, 57-73.
- Osborne, C. R. (1974): *The Tiwi language*. Canberra: Australian Institute of Aboriginal Studies.
- Owens, Jonathan (1985): *A grammar of Harar Oromo (Northeastern Ethiopia)*. Hamburg: Helmut Buske Verlag.
- Pham, Andrea Hoa (2003): *Vietnamese tone: A new analysis*. New York: Routledge.
- Rasoloson, Janie & Rubino, Carl (2005): „Malagasy“. In Adelaar, Alexander & Himmelmann, Nikolaus P.: *The Austronesian languages of Asia and Madagascar*. London & New York: Routledge, 456-488.
- Rubino, Carl (2005a): „Reduplication: Form, function and distribution“. In Hurch (2005), 11-29.
- Rubino, Carl (2005b): „Reduplication“. In Haspelmath et al. (2005), 114-117.
- Schütz, Albert J. (1985): *The Fijian language*. Honolulu: University of Hawaii Press.
- Terrill, Angela (2003): *A grammar of Lavukaleve*. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Topping, Donald (1973): *Chamorro reference grammar*. Honolulu: University of Hawaii Press.
- Vennemann, Theo (1986): *Neuere Entwicklungen in der Phonologie*. Berlin et al.: Mouton de Gruyter.
- Vennemann, Theo (1988): *Preference laws for syllable structure and the explanation of sound change: With special reference to German, Germanic, Italian, and Latin*. Berlin et al.: Mouton de Gruyter.
- Wilbur, Ronnie (1973): *The phonology of reduplication*. Bloomington: Indiana University Linguistics Club.
- Wurzel, Wolfgang Ullrich (1984): *Flexionsmorphologie und Natürlichkeit: Ein Beitrag zur morphologischen Theoriebildung*. Berlin: Akademie-Verlag.

Kurzbiographie

Thomas Schwaiger, Karl-Franzens-Universität Graz, Doktoratsstudium der Philosophie (Sprachwissenschaft), Dissertationsprojekt: „The structure of reduplicants: A typological investigation of iconicity and preferred form in reduplication“, betreut von O.Univ.-Prof. Dr.phil. Bernhard Hurch. Studienschwerpunkte: Phonologie, Morphologie, Typologie, Wissenschaftsgeschichte. Derzeit Stipendiat (Doktoratsstipendium) der Geisteswissenschaftlichen Fakultät, Karl-Franzens-Universität Graz.

Kontakt: thomas.schwaiger@edu.uni-graz.at